

Süchtig sind die anderen

Wo der Stoff ankommt: ein Besuch bei Koksern in Berlin

VON THERESA BREUER

Berlin – Wenn Jakob R. neuen Stoff braucht, dann fährt er nicht etwa zu einem Plattenbau in der Vorstadt, sondern ins bürgerliche Berlin-Mitte zu Dora W., Dreizimmerwohnung, Altbau. Sie begrüßt ihn mit der immer gleichen Frage: „Was darf's denn sein, Premium oder Klassik?“ „Premium bitte“, antwortet er. Dora W. öffnet eine Blechdose, in der laut Etikett einmal Mozart-Kugeln waren, und holt einen weißen Klumpen heraus. Mit Hammer und Meißel zerkleinert sie ihn und legt das Pulver auf eine Waage. „Guck mal“, sagt sie, während sie ihrem Kunden die blaue Digitalanzeige präsentiert, „genau ein Gramm“. Der Mann legt lächelnd 80 Euro auf den Tisch.

Dora W.* ist 71 Jahre alt. In ihrer Wohnung stehen Bücherregale und alte Holzmöbel, eine antike Truhe. Dazwischen versteckt sie zurzeit 15 Gramm Kokain, 110 Gramm Gras und 400 Gramm Haschisch.

Meist bleibt Jakob eine Weile, die Transaktion strahlt nichts Anrühiges aus, eher etwas von einem Treffen zum Nachmittags-tee. Sie reden dann über Reisen und Literatur. „Was liest du denn da gerade?“ fragt Jakob R. und deutet auf ein Buch, das auf dem Tisch liegt. „Die Sagen des klassischen Altertums“, entgegnet sie. „Moderne Literatur interessiert mich nicht.“

Die Konsumenten unterschätzen die enorme psychische Abhängigkeit

Dora W. dealt seit mehr als 20 Jahren. Zu ihren Kunden zählen Professoren, Ärzte, Filmpreisträger: „Ich verkaufe nur an anständige Leute, nie an Süchtige“, sagt sie.

Jakob R. geht im Schnitt zweimal im Monat zu Dora W., um Kokain zu kaufen. Damit ist er einer von mehr als 400 000: So viele Deutsche haben im Jahr 2010 Koks konsumiert. Das zumindest besagt der aktuelle Bericht der Deutschen Beobachtungsstelle für Drogen und Drogensucht, die Zahlen basieren auf Umfragen. Genaue Erhebungen über Alter, Geschlecht und Einkommen von Kokainnutzern gibt es nicht. Experten gehen jedoch davon aus, dass sich der Koksverbrauch inzwischen durch alle Bevölkerungsschichten zieht.

Dabei wird Kokain in der Regel von seinen Konsumenten verharmlöst. Irena Wunsch, 48, arbeitet seit 20 Jahren mit Süchtigen, derzeit leitet sie die Drogenberatung der Landeshauptstadt München. Sie warnt vor dem Stoff, den sie zweifellos zu den harten Drogen zählt: „Kokain hat eine große psychische Suchtwirkung.“ Die Droge gebe ihren Nutzern das Gefühl, schön und stark zu sein. Nach Wunschs Erfahrung werden viele Konsumenten dann süchtig, wenn sie – im Job, in der Familie – Probleme bekommen, die sie mit ihrem Konsum kompensieren wollen. „Ich habe viele Menschen erlebt, die durch ihren Kokainkonsum alles verloren haben.“

Auch die körperlichen Folgen sind einschneidend: Kokain löst Euphorie, allgemeine Unruhe und Erregung aus, die Atmung rast, der Koksler beginnt zu hyperventilieren. Der Konsum schädigt das Gehirn und das Herz. Depressionen und Psychosen sind eine fast schon normale Konse-

quenz. Doch Jakob R. hat keine Angst, wie er betont. „Ich nehme seit 30 Jahren Drogen“, sagt er. „Meine Arbeit oder meine Beziehungen hat das nie beeinflusst“, behauptet er. Als freiberuflicher Projektmanager arbeitet er fast die Hälfte des Jahres im Ausland. Gerade ist er von einer längeren Reise zurück und freut sich darauf, wieder in einem Land zu sein, in dem man für Drogenbesitz nicht gehenkt wird. Jakob R. zerkleinert das Kokain und legt mithilfe einer goldenen Kreditkarte auf einem Spiegel zwei *lines* zurecht. Eine für sich, eine für Dora. Anschließend zieht Jakob einen 50-Euro-Schein aus seiner Tasche und rollt ihn zusammen, um durch ihn das Kokain zu ziehen. „Ach bitte, nimm nicht so einen dreckigen Geldschein“, tadelt ihn Dora und holt ein Metallrohr mit abgerundeten Enden aus einem Beutel.

Den Rest des Gramms, in etwa so viel wie zwei zerkleinerte Aspirintabletten, packt Jakob R. in ein Plastiktütchen und nimmt es mit. Der nächste Kunde bei Dora W. ist Karl, er ist Anfang 40, Unternehmensberater mit Freundin und Kind. Unter der Woche berät er einen Konzern, der mehrere Milliarden Umsatz im Jahr macht. Dafür muss er vier Nächte pro Woche in gesichtslosen Hotels wohnen, Anzug tragen, Seriosität ausstrahlen. Am Wochenende tanzt er durch die Berliner Klubs. Einmal die Stunde sucht er sich dann eine Ablagefläche im Klo und zieht eine neue Line Koks. Die Wirkung lässt schnell nach.

Jakob R. ist mit dem restlichen Kokain zu seinem Freund Hans gefahren. Auch Hans ist nicht oft in Berlin, er macht Immobiliengeschäfte in Osteuropa. Jakob und Hans sind seit vielen Jahren befreundet. In Hansens Wohnung braten sich die beiden Steaks, trinken Rotwein und diskutieren über den Präsidentschaftswahlkampf in den USA. Innerhalb der nächsten Stunden wird das weiße Häufchen auf dem Teller neben ihnen immer kleiner. Ihr Verhalten ändert sich kaum: zwei Männer, die angeregt miteinander reden. Dass sie Drogen genommen haben, merkt man nur daran, dass sie ständig die Nase hochziehen. Vielleicht bestellen sie sich nachts noch ein Gramm, wenn das erste ausgeht. Dann fahren sie nicht zu Dora W., sondern rufen ein „Taxi“, ein Auto, in dem ein Drogenkurier sitzt, Prinzip Pizzaservice: Man ruft eine Nummer an, und eine halbe Stunde später bringt der Kurier das Kokain vorbei.

Warum ziehen sich Menschen Kokain durch die Nase? Jakob erinnert sich an seine Schulzeit, als Lehrer Drogennutzer immer als abhängige Verlierergestalten auf dem Bahnhofsklo darstellten, die Drogen nahmen, weil sie Probleme hatten. Zu denen glaubt er nicht zu gehören. „Als ich die ersten Nutzer kennenlernte, waren die lustig und sozial, und mir schien es nicht, als hätten die irgendwelche Probleme, die sie mit Drogen kompensieren wollen.“ Er begann selbst, Drogen zu nehmen.

Natürlich kennen Jakob, Hans und Karl auch die anderen Fälle. Die Leute, die es nicht gepackt haben. Sie wurden erwischt, verloren ihre Jobs. Manche mussten in den Entzug, andere zogen aufs Land, zum Selbstschutz. Jakob R. glaubt, mit diesen Leuten nichts gemein zu haben. Er ist der Meinung, er selbst habe alles im Griff: „Wer's nicht packt, soll's halt lassen.“

*Alle Namen geändert